

(7.)
ASTRAGALUS VERUS.

DIADELPHIA DECANDRIA.
ASTRAGALUS.

Der Kelch 5-zählig. Die Blumenkrone mit stumpfem Schiffchen. Die Hülse bucklig, durch die einwärtsgebogene untere Naht fast zweyfächrig, vielsamig.

***Tragacanthacei mit Aferblättern, welche dem dornspitzigen oder bleibenden Blattstiele angewachsen sind *).

Astragalus verus kleinstrauchig, mit acht- bis zehnjochigen, Linien-lanzettförmigen, spitzigen, kurzhaarigen Blättchen, dornspitzigen Blattstielen, blattachselständigen, sitzenden, gehäufte Blumen und filzigen Kelchen. (A. fruticosus, foliolis octo- ad decemjugis linearilanceolatis acutis hirtis, petiolis spinescentibus, floribus axillaribus sessilibus aggregatis, calycibus tomentosis.)

Astragalus verus floribus axillaribus 2-5 aggregatis sessilibus, calycibus tomentosis obtuse 5-dentatis, foliolis 8-9-jugis linearibus hispida. *De Cand. Prodr. Syst. P. II. p. 296.*

Astragalus verus, fruticosus, foliolis villosis, setaceis, subulais; floribus axillaribus, aggregatis, luteis. *Oliv. Voy. dans l'emp. Othom. T. V. p. 342. t. 44.*

Echter Tragant.

Wächst im Orient, z. B. in Persien, Armenien und Klein-Asien.

Blühet — — — — — †.

Der Stamm kleinstrauchig, gezweytheilt-vielästig, zwey bis drey Fuß hoch. Die Äste abwärtsstehend, vielästig, dichtstehend: die obern durch die von den Überresten der Blattstiele und Aferblätter der vorigen Jahre sich bildenden stehenden Schuppen ziegeldächertig bekleidet.

Die Blätter zerstreut, gefiedert, acht- bis zehnjochig, mit gegenüberstehenden, linien-lanzettförmigen, spitzigen, kurzhaarigen Blättchen. Der gemeinschaftliche Blattstiel dornspitzig, beym Ablallen nur den untern Theil zurücklassend. Die Aferblätter gepaart, dem Blattstiele angewachsen, spitzig-lang-zugespitzt, in der Jugend seidenartig-zottig, nachher kahl, nach dem Abfall der Blätter mit dem untern Theile des Blattstiels als stehende Schuppen zurückbleibend.

Die Blumen blattachselständig, sitzend, gehäuft, jede durch ein filziges Nebenblatt unterstützt.

Der Kelch. Eine einblättrige, fünfzählige, filzige Blüthendecke.

Die Blumenkrone vierblättrig, schmetterlingsartig, blaßgelb.

Die Staubgefäße — — — — —.

Der Stempel — — — — —.

Die Samen — — — — — **).

Nach Olivier (*Voy. dans l'emp. Othom. T. V. p. 341 — 344.*) sammelt man den Tragant, *Gummi Tragacanthae*, von mehreren *Astragalus*arten, die in Natolien, Armenien, Curdistan und im Norden Persiens wachsen; indessen bemerkt er noch besonders, daß der im Handel vorkommende Tragant meist von dem *Astragalus verus*, den er erst näher bestimmte, herstamme. Er schwitzt als eine schleimige Substanz, die an der Luft erhärtet, aus der Rinde des Stammes und der dickern Äste aus, und zwar nach Olivier's Bemerkung vom Julius bis zu Ende des Septembers.

Früher hielt man mit Linné dafür, daß der Tragant von dem *Astragalus Tragacantha*, der im südlichen Frankreich an dem mittelländischen Meere, vorzüglich an den Ufern von Marseille, und auch auf der Insel Corsica und in Mauritanien wächst, herkomme; allein diese Meinung hat sich nicht bestätigt, und daher hat auch schon Lamark (*Encycl. bot. II. p. 320.*) diese Art *Astragalus massiliensis* genannt. De Candolle, der diesen Namen aufgenommen hat (*Prodr. Syst. P. II. p. 298.*), bemerkt ebenfalls, daß diese Art keinen Tragant gebe. Nachdem man nun diese Meinung verlassen hatte, so glaubte man der *Astragalus creticus*, welchen Tournefort auf dem Berge Ida fand und als Tragant gebend schon 1717 (*Relation d'un voyage dans Levante*) beschrieb, dafür halten zu müssen; aber Sieber, der so berühmte Reisende, der selbst auf Creta

*) Nach *De Cand. Prodr. Syst. veg.*

***) Die Blume ist von Olivier nur unvollständig beschrieben, und von der Fruchthülle und dem Samen konnte er gar nichts sagen, da die in der Umgegend von Teheran gesammelten Früchte ihm leider auf seiner Reise verloren gingen.

war, und deshalb Nachforschungen anstellte, überzeugte sich vom Gegentheile. Merkwürdig aber bleibt es doch, daß Tournefort sogar den Stamm mit den Ästen, wie der Tragant aus ihnen hervortritt, abgebildet hat. Sollte man hieraus nicht schliessen können, daß doch wohl zu den Zeiten Tourneforts von dem *Astragalus creticus* Tragant gesammelt worden sey? Wenn man bedenkt, daß, wie Olivier bemerkt, außer vom *Astragalus verus* auch noch von mehreren Arten in sehr verschiedenen Gegenden des Orients, so wie auch nach Labillardiere von dem *Astragalus gummifer* Tragant gesammelt wird, und daß nach einem ganzen Jahrhundert der Zustand des Landes, die Industrie der Bewohner desselben und der Handelsverkehr sich sehr ändern kann: so läßt es sich wohl nicht so ganz bezweifeln, daß früher uns auch wohl von dem *Astragalus creticus* der Tragant kann zugeführt worden seyn.

Der Tragant kommt in kleinen, zwey bis drey Linien, oft aber kaum einer Linie dicken, wurmförmig gewunden und gedrehten, geschmack- und geruchlosen, durchscheinenden Stücken vor, die der Farbe nach weißlich, gelb oder braun erscheinen. Man unterscheidet im Handel drey Sorten, nämlich den weißen, den gelben oder braunen, und den welchen man in Sorten, *Tragacantha in sortis*, nennt. Die erstere ist die reinste und ist allein nur zum Arzneygebrauch zu verwenden; die zweite ist gewöhnlich unrein, und daher nicht zum Arzneygebrauch geschickt; und die dritte ist ein Gemenge aus diesen beiden.

Der Tragant wird zwar zu den Gummen gerechnet, aber er löst sich nicht vollkommen in Wasser auf, sondern quillt in demselben nur auf; dennoch aber macht ein Theil desselben sechzig Theile Wasser vollkommen schleimig und dicklich. Buchholz hat den Tragant in zwey verschiedene Substanzen zerlegt, wovon die eine, welche dem arabischen Gummi gleicht, 0, 57. die andre, welche in kaltem Wasser nur aufquillt, nicht aber auflöslich in demselben ist, und von ihm Tragantstoff (Bassorin) genannt wurde, 0, 43, beträgt. Das Verhalten des Tragants gegen Metalloxyde ist von Bilz (*Neues Jahrb. der Pharm.* 1811. p. 38.) Bostock und Pfaff (*Syst. d. Mat. med. B. I. p. 121.*) im Vergleich gegen andre Schleime angegeben worden.

Übrigens besitzt der Tragant die Kräfte wie alle reine Schleime, und wird vorzüglich angewendet zum Einhüllen von Schärffen, daher er als ein den Reiz vermindernendes Mittel wider Erbrechen und in Durchfällen, so wie auch bey dem Husten und auch Schmerzen zu stillen dient. In der Pharmacie bedient man sich seiner, um Massen zu Pillen, Küchelchen u. drgl. den nöthigen Zusammenhang zu geben, und Substanzen, welche im Wasser sich nicht lösen, mit demselben wenigstens mengbar zu machen.

Erklärung der Kupfertafel.

Ein blühender Zweig des Gewächses in natürlicher Größe, nach der von Olivier (*a. a. O.*) gegebenen Abbildung.

Fig. 1. Ein Blatt vergrößert.

2. Eine Blume, ebenfalls vergrößert.